

Ercheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Stehener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Preisblatt für den Kreis Siegen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Großhessischen Universitäts-Buch- und Steindruckerei.
H. Lange, Siegen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 111. Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Siegen

Krupenski's Trid.

Wann hatte der italienische Ministerpräsident Salandra nach dem Tode San Giulianos erklärt, daß an der Neutralität Italiens nicht zu rütteln sei, da bedei die Diplomatie unserer Gegner ein Bündnis aus, das sich in der bisherigen Sammlung unerschämter Trids sehen lassen kann. Die Sache ist folgende: Krupenski, der Botschafter des Zaren in Rom, macht der italienischen Regierung das Angebot, die in russischer Gefangenschaft befindlichen Oesterreicher italienischer Rasse an Italien auszuliefern. So ein Anerbieten muß natürlich im Biedermannston gemacht werden. Es muß klingen wie: Wir überreichen dir hiermit ein hübsches Geschenk. Diese gefangenen Oesterreicher sind doch in Wahrheit Italiener. Sie bereichern eure Bevölkerung, und es ist ganz selbstverständlich, daß ihr sie festhaltet und nicht nach Oesterreich zurücklehren laßt. ... Dieses „selbstverständlich“ ist natürlich Bedingung. Der ganzen Schiedung liegt natürlich nur der eine Sinn und Zweck zugrunde, einen glühenden Brand ins Pulverfaß der italienischen Neutralität zu werfen. Die gefangenen Oesterreicher alias Italiener haben nichts anderes zu tun, als Öl ins Feuer der irredentistischen Bewegung zu gießen. Die italienisch sprechenden Oesterreicher sollen ihre Freunde in Oberitalien dazu entflammen, die in Oesterreich „schmachtenden Brüder“ zu befreien.

Der Plan ist wirklich ganz reizend urchgeleitet. Die Verbündeten ipelulieren gar nicht so schlecht. Man erinnert sich wohl noch der blutigen Zulammenstöße und Straßenkämpfe in Triest drei Monate vor Ausbruch des Krieges. Gelegenlich der Kaiserfeier veranstalteten damals die Slowenen an der Adria Kundgebungen. Von italienischer Seite wurde behauptet, die Oesterreichische Regierung habe sie beauftragt, und darob entstand in ganz Norditalien, wo die Irredenta so starke Stützpunkte besitzt, große Erregung. Auf dem Marktplatz in Venedig verbrannten italienische Studenten unter dem brüllenden Beifall der Menge eine Oesterreichische Fahne. Es war ein elementarer Ausdruck von Volkshass, die sich in nach brutaler Weise Luft machten. Seit jenen Tagen, da nach dem Berliner Kongresse Menotti Garibaldi in öffentlicher Versammlung zu Rom die Befreiung Triests und Trients forderte, hat die Irredenta auf ihre Forderungen nicht verzichtet. Seit über drei Jahrzehnten bemüht sich Minister um Minister, die Stimmen zum Schweigen zu bringen, die eine Einverleibung italienischer Sprachgebiete Oesterreichs mit dem Königreich Italien fordere. Man hat diese Stimmen nur zeitweilig dämpfen können und sie niemals verstummen gemacht. Das Schlagwort vom „unerschämten Italien“ beherrscht heute noch alle Köpfe, es ist ein Gedanke, der sich gelegentlich auch in derweilten und verbrecherischen Taten entladen hat. Attentate und hochverräterische Umtriebe werden fast in jedem Jahre angebahnt. Wer das Oesterreichische Südtirol kennt, der weiß, daß die Bevölkerung von Grado bis Pola aus ihrer Liebe zu Italien nur sehr wenig Behl macht. Agenten kommen über die Grenze und besteu die Stimmung zu verhärtet. Hölben und drüben werden Spione abgefahrt, die die Geheimnisse der Befestigungswerke auszuwählen trachten. Und wie man vor dem Kriege von einem bewaffneten Frieden sprach, so war in jener Gegend immer herzerweise von einer bewaffneten Freundschaft die Rede. — In dieses gefährliche Problem soll nun während des Krieges von neuem ein Funke geworfen werden, indem man italienisch sprechende und südbende Oesterreicher gleich truppenweise nach Italien wirft und dort in gewissen Bevölkerungskreisen die Oesterreichs-feindliche Stimmung zu hellen Flammen ausblöbern läßt. Ist einmal Oberitalien ordentlich in Brand, so kann die Regierung in Rom nach der Ansicht und Absicht der Verbündeten die Jügel nicht mehr halten. Die italienische

Neutralität bricht zusammen und die „lateinische Tochter“ geht reumütig ins Lager unserer Feinde über.

So verunsichert geschied Krupenski's Trid auch ausgesetzt sein mag, er ist in seiner Irerunglichkeit doch so herzlich dumm, daß die Regierung in Rom sofort das versteckte Gift erkannt hat. Mit diplomatischer Liebenswürdigkeit erklärte Herr Salandra dem Boten Russlands, daß er zwar „die in dem Angebot des Zaren offenbarte Gesinnung dankbar anerkenne“, daß aber die Rechtsfrage, die das Angebot aufwerfe, gründlich geprüft werden müsse. Entgegen ständen einzuweisen die Pflichten der Neutralität und Gründe, die auf italienischen Gesetzen beruhen. Auf italienischem Boden habe jeder Fremde, der nichts verbrochen habe, das Recht, zu gehen, wozin er wolle. Die italienische Regierung könne also die gefangenen Oesterreicher nicht zurückhalten (Russland hat sich das eben alles etwas russisch gedacht). Was aber die Pflichten der Neutralität anbelange, so will Salandra den russischen Antrag einem diplomatischen Schiedsgericht, bestehend aus fünfzehn hochgestellten Italienern, unterbreiten. Das ist sehr klug und vorsichtig von dem Ministerpräsidenten Italiens. Durch die Tätigkeit des Schiedsgerichts wird Zeit gewonnen und wir dürfen ihm diese scheinbar ausweichende Behandlung nicht übelnehmen. Italien hat es nicht leicht und das Danaergeschenk der Russen wird es sich doch hüten anzunehmen.

Berlin, 26. Okt. (W.B. Nichtamtlich.) Ein Jüricher Telegramm der „A. S. A.“ meldet aus Katalan über das russische Angebot betr. die Oesterreichischen Gefangenen italienischer Nationalität: Der Präsident des Ausschusses, der das russische Angebot prüfen soll, ist Salandra selbst, so daß kein Wort wahrheitsliebend den Ausschlag geben wird. Die italienischen Mütter sind mit wenigen Ausnahmen der Ansicht, daß das russische Angebot in seiner jetzigen Formulierung nicht annehmbar ist. Ein Vertreter des „Corriere della Sera“ hatte mit dem russischen Botschafter Krupenski eine Unterredung. Dieser erklärte, das Angebot des Zaren bedeute „die offizielle Anerkennung von seinen Russlands, daß die von Oesterreichischen Untertanen italienischer Nationalität bewohnten Orte italienische Gebiete sind.“ Der „Corriere della Sera“ sieht das Angebot als sehr gefährlich an und schließt: „Gott behüte uns vor unjeren Freunden!“

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserm Kriegsberichterstatler.
(Aberrechtigter Rathdem, auch ausgenommen, verboten.)
Vom Schützengraben und seinem Humor.

Großes Hauptquartier, 21. Okt.
Neben den neuen Wunden, die der europäische Krieg von 1914 zum erstenmal in den Dienst des Völkerrings gelieft hat, — den auf Rechenrechnung mit einem einzigen Schloß die leiblichen Fellen vernichtenden schweren Geschüßen, der jedes Gebotnis einer neuen Stellung sofort erhabenden Fliegerausklärung und der ausgebreiteten Bedrohung des Kraftsystems im Raumbereich und Stawobiente, neben allen diesen Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, so denen als jüngste noch die drahtlose Telegraphie und die leiblichen Luftschiffe kommen, — hat eines der ältesten Kriegsmittel eine ganz neue Bedeutung gewonnen: der Schützengraben. Die Aufgabe und Wirkung der jüngsten Kriegsmittel ist vor dem Kriege hauptsächlich und in breiten Kreisen erörtert worden. Was, was Mägen und Spewine leisten würden, haben die Dichter der Zukunftromane uns seit einigen Jahren so anerkennend geschildert, daß der gegenwärtigen Kriegsberichterstattung nichts übrig bleibt, als diese prophetischen Darstellungen zu bestätigen und dem Seberblick des Boeten Bewunderung zu sollen. Die grausame Prosa des ewigen Schützengrabens dagegen hat die vollständige Vornahme von modernen Kriege wenig beschäftigt. Deto mehr haben mit ihr und den ganz neuen tatsächlichen Aufgaben, die sich hier darbieten mußten, die berufenen militärischen Sachmänner gerechnet, welche nun das Kriegsbild eingetroffen sehen, das sich für ihr Auge

bereits aus den Erfahrungen des russisch-japanischen und des Balkankrieges entwickelte.

Was der offene Feldschlocht der ungeheuren Fronten, mit der das Völkerringen im Westen einsetzt und bei der die Zulammenstöße zu zahlreich und für das Gesamtresultat dennoch so sehr kostbar waren, daß die Geschichtsschreibung den meisten Obedaten erst später ihren Namen wird geben können, hat sich in wenigen Kriegstagen die enlose Linie der Schützengraben herausgebildet, welche in fast ununterbrochenen Zuge von der Nordsee bis zum Fuße der Alpen reicht. Zwischen zwei Schützengraben, in denen jeden Millionenherde einander liegen, wird die Entscheidung um das Schicksal Europas ausgetragen. Seit mehr als vier Wochen geht, wenn man sich die Ereignisse in bildlicher Vereinfachung vorstellt, das Feuer von Schützengraben zu Schützengraben. Seit mehr als vier Wochen drohen von beiden Seiten ununterbrochen die Geschüße den Tag und der Nacht häufig so andauernd, daß man hier vom Hauptquartier aus ihr beständiges Dröhnen und Donnern wie eine fortwährende, ununterbrochene, einseitige Melodie vernimmt. Etwa so, wie das Rauschen eines Schienenzuges durch einen Tunnel, so hört man hundendlang, wenn das Nebelwetter den Klang ein wenig abdämpft, das Lodeschlocht der schweren Geschüße herüberhellen. Es begleitet uns, wenn wir über Feld wandern, es läßt leise die Fenster zittern, wenn wir bei Tisch sitzen, es rückt in die Ohren, wenn wir nach durcharbeitetem Tage den Schlaf suchen. Und schließlich, so ungläublich das klingt, ist man davon eben so gewöhnt wie an das Fallen der Eisen und Kullanen, die draußen im Park bei jedem Windstoß wie ein Vogelstauer auf das dürre Herbstlaub flattern. Man hat das ununterbrochene Rauschen, das jeder Fall dieses ununterbrochenden Geschüßdonners jugendliche, tapere Menschen aus der Wille der Lebenden freit, zwar selbstverständlich nicht verloren, aber man lernt, dieses Empfinden in das Unterbewußtsein zu verbannen, wo jetzt so vieles mit starkem Willen gebannt und zur einflussigen Ruhe befähigt liegt: Das Gedächtnis der vielen getöteten prächtigen Menschen, die uns liebe Freunde waren, die Sorge um die anderen, die Angehörigen und Freunde, die draußen vor dem Feind stehen, das Mitgefühl mit den Hinterbliebenen und denen, die zu Hause nolleiden, weil ihr Ernährer ins Feld gezogen sind. All das darf uns jetzt nicht übermannen, all das rückt mit eisernen Willensklammern gefesselt bis zu dem Tage, wo die Waffen schweigen werden.

Das ist etwas Wunderliches, Wunderbares in des Menschen Art, daß er es vermag, durch die Rauberkraft starken Entschloßes die gigantische Macht der in solchen Zeiten auf ihn einwirkenden Erlebnisse und Eindrücke zu überwinden und ihnen zu gebieten, daß sie ruhen, bis es Zeit sein wird zur Totenklage und ausleich zur Siegestraube. Als hätten sich alle hier drüben im Felde das Wort gegeben, so hilft einer dem anderen über die schwere Zeit hinweg. Und dankbar wird jeder begrüßt, dem die große Kunst gegeben ist, die fribigen mit echtem Humor zu stärken. Ein gutes, aus der Stunde gebornes Scherzwort läuft wie eine Parole durch das ganze Lager. Es weht mit Bindeschwelle von Arme zu Arme, die ganze Front entlang und wohin man kommt, lacht es aus den Lippen der Kämpfer. Es wäre nicht angebracht, diesen wahren, auf den blutendsten Schlachtfeldern erwachsenen Humor schon jetzt zu sammeln und nach der Heimat zu berichten, weil er, seiner Unwelt entziehen, doch leicht einen falschen Begriff vom Ernste der Stimmung unserer Truppen geben könnte und weil man hier draußen den Eindruck hat, daß so wie so in der Heimat sich noch immer in Unachtsamkeit, Bismillären und Unvorsichtigkeiten ein Geiß weht, der solche und bößlich zu dieser Kriegsmunste blutiger Mitterzeit paßt. Hier draußen, wo jede Minute Mieder und Leben kostet, hier hat der Kriegshumor seine heilige, aufstrebende Bedeutung. Aber wenn wir hören, daß zu Hause in den gesicherten Bezügen der Familienangehörigen dieselben berufsmäßigen Wagnisse sich in leidenschaftlicher Begeisterung friben, die noch vor wenigen Wochen in gültigen Reine-Gewerks den deutschen Militarismus verhöht haben, dann fragen wir uns hoch voll tiefer Befriedigung, ob wirer Volk diese Schladen jemals los werden wird, wenn ihm selbst die Feuerreinigung dieses Krieges nicht hilft.

Meine Absicht kann es also nicht sein, in diesem Augenblicke eine unerbliche Mide von Kriegswunden auszusparen, wie sie in der

Grundfähliches zu einer neuen deutschen Mode.

Von Paula Messer-Blas, Siegen.

Mancher wird es nicht verstehen, ja es als Zeichen von Oberflächlichkeit ansehen, daß in diesen ersten Tagen, die von Kampf und Tod erfüllt sind, über Mode gesprochen wird; daß in führenden Tageszeitungen sogar mehr als sonst darüber gesprochen wird. Gewiß, manche Ratschläge und Aufsätze sind wertlos und einseitig. Wenn hier verlangt wird, die Frau möge sich nur schwarz und düster kleiden, dort, sie möge nur in hellen Farben erscheinen, so ist dazu zu sagen, daß jede die Kleidung tragen soll, die sie eben hat. Auch überlasse man ruhig jeder Einzelnen, wie sie den gar nicht leichten Zwiespalt zwischen Sparen und Arbeitsge für ihre Person und ihre Kleidung löst. Wenn je, so hat uns der Opfermut unseres ganzen Volkes berechtigt, bei jedem Einzelnen diesen Willen zum Rechtum voraussetzen.

Gerade dieser Wille, sich vom Geiste des Ganzen tragen zu lassen, ist es aber auch, der in den Erwägungen über Mode zum Ausdruck kommt. Denn plötzlich haben wir alle unser deutsches Herz entdeckt, plötzlich fühlen wir, daß Deutschtum nicht eine Lebensfahne ist wie etwa blond sein, sondern etwas Wesentliches, das tief in Geist und Gemüt sitzt. Und auch hier ist's wie überall: Das neue Erlebnis will sich auswirken im Sichtbaren. Auch im Äußeren wollen wir deutsch sein und frei, unseren Geschmack, unsere Gedanken, unsere Eigenart in der Kleidung zur Geltung zu bringen. London und besonders Paris waren bis jetzt der Maßstabort deutscher Schneider und Schneiderinnen, die meist wahllos Gutes und Schlechtes zurückbrachten. Zu leugnen, daß Gutes dabei war, wäre ungerichtet, wenn auch nicht untersucht werden kann, was davon ein französisch gekauftes Kind deutscher und Wiener Werkstätten war.

Nun, für die Zukunft — und für die Zukunft allein darf heute von Mode gesprochen werden — wollen wir Deutsche auch hier den Schritt von der Autorität zur Freiheit wagen. Wer die Schlussfolgerung, als ob damit alles Bisherige verworfen werden müßte, wäre falsch. Noch immer ist das Schaffenwollen ohne Tradition, ohne Zusammenhang, das Erfinden nach einem Programm fehlgeschlagen. Erst wenn man sich bewußt, was an den fremden Kleidern undenklich ist und schon ist der Übergang zur neuen Mode gefunden. Deutsch — das ist das Streben nach Sachlichkeit, Wahrheit, Gewandtheit, Unterordnung unter das Ganze. Warum also einschließen wir z. B. Stiefelstübe als undeutsche Mode? Weil der Schuß dazu da ist, das Gehen zu erleichtern, nicht

zu erschweren. Und so mit allen unsinnigen Kleidungsformen, die ohne Schönheit sind, weil ihnen die Zweckmäßigkeit fehlt. Was uns eine deutsche Bau- und Möbelfabrik erbringen ließ, das wird auch Richtlinie für eine deutsche Kleidung geben, bei der Schneidertchniker, Mediziner und Künstler mitzuraten und zu taten haben werden. Mit dem Grundsatz: das ist unbrauchbar und bößlich, weil es vom Ausland kommt, schaffen wir so wenig eine deutsche Mode wie mit der früheren Ansicht: das ist schön, weil es vom Ausland kommt. Ein tieferes Barium muß dahinter stehen, soll nicht der Wunsch nach einer deutschen Mode auch in Zukunft ohne Dauer und Erfüllung bleiben. Die deutsche Frau muß wieder lernen, ihre Kleidung als Ausfluß ihrer Persönlichkeit zu betrachten, die eben geistig und körperlich verschieden ist von der der Französin oder Engländerin. Daß der geistigen Eigenart wie der Gesundheit und dem Wohlfinden der Trägerin gedacht werde, das sei der Fortschritt einer deutschen Mode. Körperliche Bewegungsfreiheit fördert auf die Dauer auch die geistige, und diese ist es ja, die im Grunde unser Volk heute verteidigt. Die Mode der Zukunft wird zeigen müssen, wie weit Deutschtum uns Frauen nicht Phrasen, sondern innerstes Erlebnis geworden ist.

Eine preußisch-russische Wette.

Es darf jetzt an eine Wette erinnert werden, die vor etwa achtzig Jahren abgeschlossen wurde, zur Zeit des berühmten Lagers von Kalisch im September 1836, als preußische und russische Truppen vereinigt unter ihrem Herrscher Friedrich Wilhelm III. und seinem Schwiegerohn Kaiser Nikolaus manövrierten. Bei der Kaiserlichen Tafel tauchte die Frage auf, ob eine preußische reitende oder eine Kosakenbatterie schneller wäre. Diese Frage führte, wie in der Geschichte der preußischen Garde-Artillerie von Hauptmann Beutner erzählt wird, zu einer Wette der beiden befreundeten und so nahe verwandten Monarchen. Es wurde beschlossen, daß die beiderseitigen Batterien nebeneinander eine Strecke von 2000 Schritt zurücklegen, dann abproben und feuern sollten. Welche Batterie den ersten Schuß abgab, die sollte Siegerin sein. Am folgenden Tage wurde die Wette ausgesetzt, und zwar so, daß den betreffenden Batterien erst unmittelbar vorher Kenntnis gegeben wurde. Der König von Preußen wählte die von der 2. reitenden Gardekompanie besetzte Batterie des Kapitans Berle zum Austrag der Wette. Berle erklärte seinen Deuten den Auftrag und erhielt die nutige Antwort: „Verlassen Sie sich darauf, Herr Hauptmann, die Wette kriegen wir unter!“

Das Zeichen wurde gegeben und die Preußen und Russen legten sich in Bewegung. Die Batterien mußten quer über die Beete von Federn fahren. Da die Beete in Polen nur 3 Fuß breit sind, so ist das Fahren darauf sehr uneben. Pferde müssen, um in schneller Bewegung gleichmäßig zu ziehen, gut eingetübt sein, was wohl die Russen, nicht aber die Preußen waren. Während nun erstere gleich im Karriere losfahren, ließ Berle erst anfragen, ob die Pferde alle im gleichmäßigen Zuge waren. Galopp und Marsch-Marsch blafen. Er überholte die Russen bald, prokte am Ziel ab und hatte schon einmal vorausgeschaut, ehe der erste Schuß der Kosakenbatterie fiel. Von allen Seiten wurde er beglückwünscht. Wenigs stand die Stogreide Batterie beim Appell, als der russische Artilleriegeneral Sumarofow erschien, um nochmals seine Anerkennung auszusprechen. Da trat der Trompeter North vor und sagte zu Sumarofow: „Wee, Ezellenz, wie haben Sie sich mit den Preußen eingelassen können! Da müssen Sie ja immer unterliegen!“ Sprachloses Erstaunen, von dem sich zuerst der General Sumarofow sagte. Er sagte: „Freilich, wenn ein solcher Geist in der Truppe herrscht, daß selbst der Trompeter davon befehlt ist, so muß sie natürlich auch Kaiserordentliches leisten können.“ Dann gab er North fünf Dukaten und sagte: „Hier, mein Sohn, nimm dies für dein hohes Wort!“ Aber auch von preußischer Seite blieb der Lohn für North nicht aus: er erhielt — drei Tage Arrest für unerlaubtes Sprechen vor der Front. Der Preis der von König Friedrich Wilhelm gewonnenen Wette bestand in einer russischen Batterie von 81/2 pfündigen sogenannten Einhörnern (langen Danbigen) nebst 68 prächtigen Pferden. Die Einhörner, die lange mit zu den Paraden geführt wurden, kamen später ins Zeughaus.

Sorgf für gute Gedankenbilder unserer gefallenen Helden.

Die Vereinnung bildender Künstler in Berlin bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: Kunst und Geschichte dienen dem Vaterlande, indem sie die großen Ereignisse festhalten. Nicht jeden Einzelnen können öffentliche Denkmäler errichtet werden, aber in den Familien, den Abteigalerien, den öffentlichen Gebäuden sollen solche durch gute Bildnisse für spätere Zeiten geschaffen werden. Es wird Aufgabe der einzelnen Künstlervereinigungen sein, dies — aus Anlaß des Krieges zu möglichem Breiten — zu veranlassen. Zunächst will die Vereinnung bildender Künstler (Nurfreie Kunstschule Berlin) versuchen, zwischen Publikum und Künstlern in dieser Richtung vermittlung, und erbetet Vorträge, auch von außerhals, unter Angabe und Genehmigung des zu Gebote liegenden Materials (Photographien usw.) an ihre Geschäftsstelle Berlin, Richmannstraße 18. Nähere Auskunft erfolgt alsdann.

Front und am Lagerfeuer umgeben. Es gehört mit zum Wesen des Kriegshelden, daß er nur in seiner Umgebung wirkt. Die hübschen Anekdoten, welche unsere Veteranen von 66 und 70 am Stammtisch erzählen und von denen der jetzige Krieg sicherlich eine große Fülle erzeugen wird, sind meist erst später in der beschaulichen Händelung entstanden.

Wenn der junge schwäbische Freiwillige, der sich seinen von einer Granate zerschmetterten linken Fuß mit einem Abschießbild betrachtet, ehe er ihm im Feldlazarett abgenommen wird, ruhig und betäubt sagt: „Datt's mit lieber die linke Hand sein könne? Was auf dem Fuß wahr i halt gern noch einmal auf unserer Kriegswunde getauft.“ So ist das kein Witz, der auf das Gelächter der Zuhörer berechnet ist. Aber es liegt eine tröstliche Kraft für die anderen in der Fassung des Schwerverwundeten, der tapfer genug ist, den Heilen Aufbruch zu bieten, während er selbst den jugendfreundlichen Salet sagt.

Ober ein anderes Beispiel: Einem Landwehrmanne, einem ungeschulten Schneider aus Neufeln, ist vor Lüttich eine heilige Anstalt in die linke Hüfte gefahren und zur rechten wieder herausgedrungen. Bei der Untersuchung im Lazarett stellt sich heraus, daß die Wundwunde sehr langsam verlaufen und zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich ist. Die Kugel ist unmittelbar unter der Haut im Bogen um den Leib herumgegangen und hat keinen eiden Teil getroffen. „Der sind nu wieder janz die Belgier.“ bemerkt der Neufellner zu dieser Feststellung. „Niemand janz dazu, immer die verfluchten Witzelzüge.“

Sodt ein Wort wird von Bett zu Bett weitergegeben. Es verläßt die blauen Geister der Leidenden und kommt mit der nächsten Krankenenträgerkolonne schon in den Schützengräben, wo die Kameraden des Verwundeten noch im Feuer liegen. Und zwischen Leben und Zerschneiden geht es von Mund zu Mund: „Du, haste schon gehört, wat Emil zu seinem Bauchschuß jagt hat? Braver Kerl, wat? — Feuer! Und die Kugeln fischen von haben und dröhen. Dalt noch im Lachen, daß Emil so einen guten Spaß gemacht hat und dalt im Schmerz, weil ihn selbst eben die Kugel traf, daß ein anderer seinen zerlegenen Arm ein und folgt Emil nach dem Lazarett. „Auf Wiedersehen!“ ruft er den Kameraden zu. „Aber hier draußen, nich drinne bei die Karbolbragener.“

Wochenlang liegen sie in den Schützengräben, Stunde um Stunde unter dem Heulen der Granaten und dem Zischen der Schrapnells, jeden Augenblick gefährlich, selbst getroffen zu werden. Da sind sie die Hölle auf Erden, die tobenden Feuerstände ebenso gewohnt geworden wie wir, die wir sie vom Hauptquartier aus größerer Entfernung hören. Sie darf ihnen den Humor nicht mehr fehlen, sonst wäre es schlimm um sie bestellt. Und sie hört ihn auch nicht.

„Ich werde Ihnen mal ganz einen gebildeten Vortrag halten.“ erklärt ein nach wochenlangem Liegen im Schützengraben verwundet zurückgekehrter Hauptmann. „Der Mensch ist ein Produkt seines Milieus, nicht wahr, das stimmt doch nach Jola und Jben und wie sie heißen? Das ist also ganz gebildet modern ausgedrückt. Unser Milieu ist brauner Lehm. Der lehmbräune Schützengrabenmensch, das ist die neueste Entwicklungsstufe. Hat nichts zu saufen, reagiert sauer auf Erdbourst, unterscheidet die älteren Jahrgänge Speck mit der Zunge und an der grünen Farbe, wie ein Weisener, und schläft im Schlamm wie eine Leichträte. Da haben Sie die ganze Naturgeschichte. Zoologischer Name: Homo solitarius fossilis, von Fossa, der Schützengraben. Latein IV., Saure I.“

Sie haben auch schon ihr Bundeslied, diese lehmbräunen, verfräntelten Grabenmenschen. Ein junger Offizier, der es an der Mäse verkauft haben soll, hat das Verdienst, den ersten in diesem Preise vollständig gewordenen Gesang gebichtet zu haben, der unsichtbar hat, bald eben so beliebt zu werden, wie das Lied des Hölischen Lufschle 1870:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir duften keine Zähne,
Wir wechseln auch kein Domb.
Durchnäht sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quarricht in Schuh und Socken,
Der Dred spricht bis zum Ohr;
Das ein'ge, was noch trocken,
Sind Nehle und Humor.

So klingt es nach der Weise eines alten Studentenliedes aus den Schützengräben. Staunend vernehmen die Franzosen diesen rauhen, germanischen Barbaren, der sich wohl schwerer in ihre Sprache überlassen läßt, so genau auch jedes Wort zu verstehen ist.

Wenn sie liegen sich hellmoeche nur 30—50 Meter gegenüber, die feindlichen Schützengräben. Und da hat sich zwischen den Feinden, die so lange gemeinsam den Tod ins Auge blickten, eine Art Kommtent herausgebildet, genau wie es 1870 geschehen ist. Mittags von 12—2 Uhr ist an vielen Stellen der Kampflinie ein Grund einer beiderseitigen streng eingehaltenen Vereinbarung Schießpause eingelegt worden. Es kann aber vorkommen, daß infolge von zwingenden Gründen menschlicher Natur einer der Kämpfer zu anderer Zeit den dringenden Wunsch hat, den Schützengraben zu verlassen. Dann heft er den Gewehrkolben in die Höhe. Das Heben der Gewehrkolben im feindlichen Graben zeigt ihm an, daß er verstanden worden ist und den Graben verlassen kann. Meist verläßt gleichzeitig auch einer der Feinde den Graben, gewöhnlich als Geisel. Zwischen Deutschen und Franzosen ist es noch nicht vorgekommen, daß auf jemand im Augenblicke dieser notgedrungenen Neutralität geschossen worden ist. Mit den Engländern freilich wird kein Versuch zu Vereinbarungen dieser Art eigenständiger Ritterlichkeit gemacht. Dazu ist die Erbitterung auf unserer Seite und die Heimtücke auf ihrer zu groß.

Der Mensch gewöhnt sich an alles, schließlich auch an das Rauchwunderleben im nassen Schützengraben. Aber man sucht es sich so gemütlich zu machen, wie es der Komfort der Erdlöcher zuläßt. Auf dem Gebiete der wohnlichen Einrichtung der Schützengräben sind jedenfalls in diesen barten Kriegswochen bemerkenswerte Fortschritte gemacht worden. Wenn es in der netten Naturgeschichte des „Homo solitarius fossilis“ heißt, daß er im Schlamm schlafte wie eine Leichträte, so ist das eine Liebertreibung und kommt nur ausnahmsweise vor. Meist schläft er in sehr zweckmäßig gebauten Hölischen Unterständen, förmlichen Erdhäusern, die mit Strohschichten und Decken ausgefüttert sind und eine mollige Sicherheit gegen Wind, Regen und feindliche Schrapnelle bieten.

Man kann sich Postkassettel und behagliche Kanapees im Schützengraben finden, die zu einem Mittagschlafchen mitten im Regenregen einladen. In den feindlichen Schützengräben — von den unteren habe ich das noch nicht gesehen können — haben in bescheidenem Umfang sogar die Wissenschaften. Wenigstens wurden in belagerten Schützengräben dreisprachige Wörterbücher, nämlich französisch-englisch-englisch gefunden, deren eines ich mir als Andenken mitgenommen habe. So guten Willen muß man loben. Ich fürchte aber doch, daß die Zeit zum Studieren etwas spät geworden war und die französisch-englische Verhandlung dürfte nach der von den Engländern verhandelten Beschaffung Antwerpen auch durch die besten Wörterbücher nicht mehr zu erreichen sein.

Sehr sinnreich sind die Kochvorrichtungen in den Schützengräben, die so eingerichtet sind, daß kein aufsteigender Rauch die Stellung dem Feinde anzeigt. Nur ganz ausnahmsweise dagegen findet sich ein anderes, hier draußen freis als sehr gemütliche Nachbarschaft empfindendes Möbel im Schützengraben, nämlich das Ra die r. Immerhin haben die Engländer kürzlich Gelegenheit gehabt, aus einem deutschen Schützengraben deutsche Kriegslieder mit Klavierbegleitung zu hören. Ein rheinischer Klavierlehrer hatte sich an das, in der Nacht aus einem der perfidion ausgetretenen Nachbarn in den Schützengräben geschleppte Instrument gesetzt und meißerte die Tasten lustig in drei Augen Augen; er kam nicht einmal aus dem Takt, als ein Schrapnellhölcher das Klavier anknockte. Leider konnten sich die Engländer dem unwillkürlichen Geusch nicht lange hingeben, denn gleich darauf kumte unsere Artillerie ihre Stellung auf. Die Engländer glaubten beim ersten Schuß noch zu hören, daß die Deutschen ihnen zu Ehren „God save the King“ spielten. Das war aber ein Irrtum.

Unsere Mannschaften sangen „Deutschland, Deutschland über alles!“

In den französischen Schützengräben gibt es noch eine besondere Art von Kriegskumfort. Da sind beherzte Nichtkombattantinnen, welche bis in die vorderen Stellungen vordringen, so daß man ihre Köpfe und Blonden in den Schützengräben bis in unsere Gräben herüber hört. Doch das ist eine Art von Kriegsauffassung, für die wir keinen Sinn haben. Das geht uns aber den Humor.

W. Schürmann, Kriegsberichterstatter.

Die Eröffnung des Ems-Wefer-Leine-Kanals.

Hannover, 23. Oktober.

Am 1. November 1914 wird das große westliche Stück des (Rhein-)Ems-Wefer-Leine-Kanals dem Verkehr übergeben werden, während das (vorläufige) Schlußstück von der Wefer zur Leine bei Hannover wohl etwa ein Jahr später betriebsfertig sein wird. Welche Bedeutung hätte dieser ganze Kanal in den gegenwärtigen Kriegszeiten gehabt, wenn er schon zur Mobilmachung hätte benutzt werden können! Der Kriegsausbruch hatte den deutschen Eisenbahnen eine riesenaufgabe geboten, die zwar von unserer Eisenbahnverwaltung glänzend gelöst wurde, immerhin aber eine gewaltige Belastung darstellte. In solchen Zeiten erkennt man erst so recht den Wert künstlicher Wasserstraßen. Die Mobilmachung ist vorüber, immer aber noch stehen die Eisenbahnen zur Verfügung der Militärbehörde, die Fahrpläne, sowohl für Personen- wie für Güterverkehr, können noch nicht so gestaltet werden wie in Friedenszeiten, was zur Folge hat, daß der Eisenbahngüterverkehr sich nicht in normalen Verhältnissen abwickeln kann. Der Handel, durch den Krieg an und für sich geschwächt, leidet darunter, es fehlt vor allem an bedeckten Güterwagen, die noch immer in erster Linie den Zwecken der Landesverteidigung dienen müssen. Welch ein Segen wäre es gewesen, wenn in diesen Zeiten schon eine große, ganz Deutschland von Westen nach Osten durchquerende Wasserstraße vorhanden gewesen wäre! Getreide, Mehl, Steinkohlen und ähnliche Massengüter, die in diesen Kriegszeiten einen erhöhten Wert besitzen, hätten dann leicht, bequem und sicher auf einem derartigen Kanal befördert werden können, unserer ganzen deutschen Volkswirtschaft zum Nutzen.

Aber immerhin, wir dürfen uns freuen, daß der wichtigen Wasserstraße westliches Stück nunmehr doch fertig geworden ist, das Stück von der Ems mit dem Dortmund-Ems-Kanal bis zur Wefer bei Minden in Westfalen. Auf diese Weise ist wenigstens die direkte Wasserbindung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes mit der Wefer (westwärts bis Bremen) hergestellt worden. Bei Minden befinden sich die schon öfters in den Zeitungen beschriebenen mächtigen Kanalwerke, das große Hebewerk (Schlachtschleuse mit Sparlammern), das den im Maximum 14,7 Meter betragenden Abstieg vom Kanal zur Wefer vermittelt, das große elektrisch betriebene Pumpwerk, das zur Speisung des Kanals mit Wasser dient und seine Betriebskraft etwa 70 Kilometer weit von einer unterhalb an der Wefer belegenen großartigen Ueberlandzentrale bezieht, und schließlich die imposante Kanalbrücke über die Wefer, ein Aquädukt, wie er in diesen Abmessungen, in dieser technischen Vollkommenheit in Deutschland seinesgleichen nicht hat. Hier bei Minden wird der Kanal nun vorläufig enden. Aber nicht lange mehr, denn man arbeitet mit Hochdruck, trotz des Krieges, an der Vollendung des noch recht großen Stückes von Minden bis Hannover-Misburg. Hannover und seine betriebene Vorstadt Linden werden besonders in den Häfen, im Leineabstieg und der Schleuse zum Lindener Hafen bedeutende Kanalbauwerke erhalten, die jetzt schon nahezu fertig sind. Unter militärischer Bewachung arbeiten u. a. viele Russen am Kanalbett, die zahlreichen Brücken für Eisenbahnen und Landstraßen sind fertig. In einer zweiten Kanalbrücke, die allerdings nicht so imposant wie die Mindener ist, wird die Wasserstraße über den Leinefluß geführt, und der Endhafen, der für die Industrie Hannovers und Lindens und für den Umschlagverkehr wichtig ist, wird etwa 7 Kilometer östlich von Hannover, bei dem durch seine Zementindustrie bekannten kleinen Orte Misburg angelegt werden. So dürfen wir hoffen, daß der ganze Kanal, vom Rhein bis zur Leine, im nächsten Jahre fertig sein wird, und wir wollen weiter hoffen, daß dann auch dieser Weltkrieg beendet sein wird und man dann nicht länger zögert, auch das noch fehlende letzte Stück des Mittelrand-Kanals, von der Leine zur Eibe, zu bauen!

D. W.

Ein brasilisches Urteil über Deutschland und seine Kultur.

Dr. Abraham Ribeiro veröffentlicht in der Rio-Press (Brasilien) einen Aufsatz, der sich durch gerechte Beurteilung des deutschen Volkes und warme Wertschätzung seiner Verdienste um die Kultur im allgemeinen und um Brasilien im besonderen auszeichnet. Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland bringen einen Auszug aus den Ausführungen dieses vorurteilsfreien Südamerikaners.

Der Brasiler kennt Deutschland nicht, beginnt Ribeiro, weil er niemals dort gewesen ist und auch nichts von diesem Lande gelernt hat wegen der Schwierigkeit der schonen deutschen Sprache. Seine ganze Sympathie gehört Frankreich, das er aus den überall verbreiteten Büchern kennt, die in einer allen verständlichen Sprache geschrieben sind. Aus diesen Büchern lernen wir hier und da anderwärts die Antipathie gegen das große deutsche Volk, so stark sind die Rügen, die uns durch die französischen Schriftsteller über die Deutschen aufgetischt werden. Für den Durchschnittsbrasilianer in Paris leben und Europa leben, in Paris wohnen und in Europa gewesen zu sein daselbe.

Viel mehr als irgend ein anderes Volk hat das deutsche für Brasilien getan. Die deutsche Einwanderung, von uns selbst im Jahre 1822 in die Wege geleitet, ist die stärkste und die beste im ganzen Lande. Der Staat Paraná mag sprechen, denn er hat den unternehmlichsten Beweis dafür. Mit diesem geunden, energischen, unternehmungslustigen und disziplinierten Element gehen unsere Südstaaten auf erbauliche Art. Der Deutsche wandert wegen der dichten, immer mehr wachsenden Bevölkerung seines Landes aus, nicht aus Eroberungslust. Sein Bestreben ist, sich ein gegenwärtiges und zukünftiges Wohlfinden zu verschaffen. Selbst in Frankreich leben viele Deutsche, die für ihr und der Gegend Wohl-ergehen arbeiten, wo sie sich niedergelassen haben. Die Franzosen wandern nicht aus, um nicht noch mehr ihr volkreiches Frankreich zu entvölkern; deshalb werden sie nicht wie die Deutschen als Eroberer vertrieben. Seien wir nicht unvorsichtig und denken wir daran, daß die Deutschen keine Abenteuerler sind, wenn sie hierher kommen, ihr Glück zu suchen. Sie sind dem Lande dankbar, das sie aufgenommen hat, sie bleiben hier, lieben das Land und arbeiten mit an seinem Fortschritt; sie erwerben liegende Güter, bauen, gründen Familien und schließen sich uns vollständig an. Volle Gott, daß es ihnen auch gelingen möge, hier die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Achtung vor den Gesetzen einzupflanzen, die das schönste Ruhmesblatt der großen deutschen Nation bilden.

Dieses ist das Volk, das man „Barbaren“ nennt. Aber einen Barbaren beneidet man nicht. Und warum beneiden alle europäischen und einige außereuropäische Länder im höchsten Grade diese verabschiedungswürdigen Gefühle gegen diese große Nation von „Barbaren“? Nur einzig und allein wegen der unermühten Tätigkeit, des Arbeitseifers, der großen Geduld, der Gerechtigkeitsliebe und der eisernen Disziplin dieses edlen Volkes.“

Kirche und Schule.

Der Nachfolger des Fürbischofs Dr. Ropy.

Berlin, 24. Okt. (W. B. Nachrichten.) Der Reichs- und Staatsminister, welcher: Nachdem durch den am 4. März erfolgten Tod des Reichs- und Fürbischofs Dr. Ropy der bischöfliche Stuhl Breslau zur Erledigung gekommen war, fand nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften am 27. Mai d. J. durch das Kommissariat in Breslau die Wahl des neuen Fürbischofs statt, welche auf den bisherigen Bischof von Pilsnesheim, Bertram, gefallen ist. Dieser erhielt durch päpstliches Breve vom 8. September die Bestätigung zur Ausübung des bischöflichen Amtes. Der Kaiser und Königin haben mittels allerhöchster Urkunde dem Bischof Bertram die nachstehende Landesherliche Anerkennung als Fürbischof von Breslau erteilt. Die Urkunde wurde dem Fürbischof am 26. Oktober durch den Minister der geistlichen um Angelegenheiten ausgereicht, nachdem der Fürbischof den durch Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet hatte.

Aus Stadt und Land.

Siehe, 27. Oktober 1914.

** Ritter des Eisernen Kreuzes. Leutn. d. R. Heinrich Wed im Feldart.-Regt. 61, komm. als Bats.-Adj. im Inf.-Regt. 118. Leutn. Cornel Vogelbe von Worms, Christian Rehger aus Worms-Reubausen im Inf.-Regt. Nr. 88. Sergeant Hermann Franz aus Bischoffen im Inf.-143 (Bataillonstambour). Sergeant Frh. Sanger aus Friedberg-Fauerbach. Oberst Berger, komm. des Inf.-Regts. 138 (bisher komm. des Eisenbahn-Regts. 3). Bizefeldw. Walter Schott im Inf.-Regt. 88. Bizefeldw. u. Off.-Stellv. Oskar Schend vom Inf.-Regt. 88 aus Panau. Panau. Panatprokurist Ernst Krieg, Uffz. d. L. im Inf.-Regt. 88, Uffz. Abel im Inf.-Regt. 88 aus Fulda. Assistenzarzt Dr. Ammenhäuser aus Panau. Uffz. Bah aus Langendiebach, Inf.-Regt. 88. Ref. Heinrich Werling aus Hofdorf. Land. phil. Zeide, auswärtiges Mitglied der Dürerschule Hochwaldhausen. Oberprimaner Elages Schüler der Dürerschule in Hochwaldhausen. Leutn. d. R. Oberlehrer H. Scheerer in Wilsfeld. Bizefeldw. d. R. Oberlehrer F. Graeber in Wilsfeld, beide beim Inf.-Regt. 116. Jahmenschied Lindemann in Uellershausen. Fabrikant Wenzel beim Stabe des 118. Landv.-Inf.-Regts. aus Wilsfeld. Geit. Otto Schöffel aus Sudenheim im Inf.-Regt. 118. Leutn. d. R. im Inf.-Regt. 18 Karl Zimmermann aus Biedenkopf. Karl Sparrius, Oberapotheker im Feldlazarett des 9. Armeekorps, aus Bodenan. Assistenzarzt Dr. Fritz Brenzel im Inf.-Regt. 60 aus Weiler. Oberst. Hoefling von der Unteroffizierschule Weiler, jetzt Ref.-Inf.-Regt. 22. Obergendarm Schäfer, 11. Armeekorps, beim Stabe der 43. Inf.-Brigade, aus Niederbiehl. August Mohr, Pion.-Bat. 21, aus Garbenheim.

** Ritter des heffischen Tapferkeitsmedaille wurde ausgezeichnet der Unteroffizier Seipp, Landv.-Inf.-Regt. 116, aus Oberhörgern.

** Die dankbaren 116er. Von der 11. Kompagnie des Landwehrregiments 116 ist folgendes Dankschreiben an den Vorstand des Roten Kreuzes eingegangen: „Im Namen der Landwehrleute der 11. Komp. L. J. R. 116 gestatte ich mir, allen Spendern der überaus reichen Liebesgaben, die uns hier im Felde bei T. überreichen, den wärmsten Dank auszusprechen. Sowohl die praktisch ausgesetzten Kleidungsstücke, als auch Lebensmittel und Tabak und Zigarren wurden mit großer Freude in Empfang genommen, um so mehr, da sie aus der Garnisonstadt kamen und bewiesen, daß man auch dort der im Felde stehenden Landwehrleute mit warmem Herzen gedachte. gez. Dimmelreich, Lt. u. Kompagnieführer.“

** Liebesgaben von Schulmädchen an die blauen Jungen. Drei Klassen unserer Töchterchule haben sich zusammengesetzt, um unseren blauen Jungen an der Wasserfront eine Liebesgabenendung zu machen. Jedes der kleinen Mädchen sammelt für den Zweck in den Kreisen der Verwandten und Freunde seiner Familie und legt den Betrag der Sammlung in Tabak, Zigarren usw. an. So wird wohl eine stattliche Anzahl von Liebesgaben zusammenkommen, die unter der Bezeichnung „Liebesgaben Giegener kleiner Mädchen an die blauen Jungen“ abgehandelt werden soll.

** Vom Arbeitsmarkt. Zahlreiche Schneider weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus haben seit einigen Wochen durch Arbeiten für Armeekorps hinreichende Beschäftigung vorzufinden bis über den Winter hinaus. Das Bekleidungsamt Pöfel hat nämlich mit einer Giegener Firma einen größeren Arbeitsvertrag auf Uniformen und Mäntel abgeschlossen.

** Jugendliche Schlachtenbumler. Der 16jäh. Schloßerlehrling Ernst H. und der 13jähige Sohn seines Meisters sind am Samstag abend nach dem Kriegsschauplatz ausgerückt, um den Reiter resp. Vater, der in Frankreich beim Automobilkorps sich befindet, anzusehen. Die beiden Durcheinander sind zuletzt, auf für die Reise ausgerüstet, mit schweren Rucksäcken auf dem Rücken, am Selbstweg von einer Frau gesehen worden. Sie trug den 13jähigen, wo denn die Reise hinginge, woraus derselbe led entgegnete: Nach dem Kriegsschauplatz, um den Vater zu besuchen. Die Frau, die die Familie des Bubens kennt, meinte, die Sache sei Scherz, war aber nicht wenig erschrocken, als ihr die Mutter am anderen Tag erzählte, daß der Lehrling und ihr einziger Bub durchgebrannt seien. In Angelegenheit bis zum Kriegsschauplatz soll es den Andreieren nicht fehlen, so sich aber nicht bald die Polizei ihrer annimmt, ist eine andere Sache.

** Die Verwendung der Eichel als Futtermittel. Der reichliche Ertrag an Eichel in den Waldungen hat, wie wir schon aus einer Reihe von Orten berichteten, Veranlassung gegeben, dieselben durch Schultinder und andere sonst beschäftigungslose Personen sammeln zu lassen und sie, soweit sie nicht zu Saatweiden Verwendung finden, zur Verfütterung an Schweine auszunutzen. Die Zentralgenossenschaft der heffischen landwirtschaftlichen Konsumvereine in Darmstadt wird diese Eichel auflaufen und sie den Landwirten zu diesem Zweck zum Kauf zur Verfügung stellen. Wegen Bezugs wende man sich an die Zentralgenossenschaft der heffischen landwirtschaftlichen Konsumvereine in Darmstadt.

Oeffen-Rassau.

m. Kirchhain, 26. Okt. In der letzten Sitzung des Kreistages des Kreises Kirchhain wurden zunächst folgende Schiedsmänner gewählt: für den Bezirk Allendorf mit Oberförsterei Reustadt Martin Müller, als Stellvertreter Augustin Feldhaus in Allendorf, für den Bezirk Schwanborn-Bollschau Baltasar Böhl, als Stellvertreter Peter Willand III. in Schwanborn, für den Bezirk Woltra-Bracht Johs. Trammmer in Woltra. — Gegen die Umgegendung von zwei in der Gemeindegemeinde Reustadt in den Ortsteil Oberförsterei Reustadt hat der Kreistag nichts einzuwenden. — Zur Deckung der Unterstüßungsbeträge, welche an die Familien der in den Kriegsdienst einberufenen Mannschaften zu zahlen sind, soll ein Darlehen bis zur Höhe von 60 000 M. bei den fünf Sparkassen des Kreises aufgenommen werden. — Weiter beschloß der Kreistag, bei der königlichen Eisenbahndirektion und der Vorkommenduntar dafür vorstellig zu werden, daß der in Kirchhain eintreffende Obertalbahnhofsbesitzer an den 11.25 von hier in der Richtung nach Wartburg abgehenden Zug erhält. — Dem Referenten Konr. Kraft aus dem nahen Großschellheim wurde das Eisenerne Kreuz verliehen. — Gekürt wurde das erste Opfer des Krieges aus Marzori, Otto Schid, der in Frankreich verwundet worden

ab an deren Folgen in Wäldern gestorben, zur letzten Ruhe
betet. — Fortwährend laufen aus den Gemeinden unserer
teiles Liebesgaben beim hiesigen Landratsamt ein. So hat
e Gemeinde Schwandorf wieder 30 Brote, 350 Eier und 384,40
Lark an deren Gelde abgesetzt. Von dieser Summe werden für
30 Wt. warme Unterleiber für das 11. Armeekorps angeschafft,
30 Wt. für Oberleiber und der Rest zum Ankauf von Wollgarn
ernannt. Aus der kleinen Gemeinde Langendorf gingen auch
30 Wt. ein.

4. Frankfurt a. M., 26. Okt. In der Nacht kam es
zu der verangenehten Nacht zwischen mehreren Personen zu schwe-
ren Schlägereien, bei denen sechs Personen durch Verletzung
teilweise lebensgefährlich verletzt wurden. Alle Verletzten
sind dem städtischen Krankenhaus zugeführt worden. Die Un-
terwandten wurden verhaftet. — In einem reichgeschmückten
Wagenwagen am Sonntag etwa 600 Eisenbahnhand-
werker aus dem Direktionsbezirk Frankfurt zur Dienstleistung
auf den belgischen Bahnen nach Brüssel ab. Zur Verab-
scheidung hatten sich viele Mitglieder der Eisenbahndirektion mit
Präsident Reuleaux an der Spitze am Hauptbahnhof
angehalten. Insgesamt sind jetzt 2000 Beamte aus dem Frank-
furter Bezirk im belgischen Eisenbahndienst tätig.

Universitäts-Nachrichten.

— Von der Frankfurter Universität. Uns wird
erzählt: Die Medizinische Fakultät, deren Lehrer zum
ersten Teil im Jahre stehen, hat kürzlich getroffen, daß nahezu
allen Höchern ein geordneter Unterricht stattfinden kann. Ein
unabhängiges Beizeichnen der Vorlesungen und Übungen für das
Wintersemester erscheint in einigen Tagen. In den übrigen Fakultä-
ten (Rechtswissenschaft, Philosophie, Naturwissenschaft, Wirt-
schafts- und Sozialwissenschaft) ist für die Abhaltung der zu einem
ordnungsmäßigen Studiengange gehörigen Vorlesungen und
Übungen in vollem Umlange Sorge getragen. Die Lehrkräfte
beginnt am 27. Oktober. Besondere Ratschläge für das Studium
werden von der Rechtswissenschaftlichen, der Medizinischen und der
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ausgegeben; sie
sind ebenso wie das Vorlesungsverzeichnis im Sekretariat der Uni-
versität, Jordanstraße 17/19, erhältlich.

Büchertisch.

— Kriegszimmer 12 der „Illustrierten
Zeitung“ (Verlag J. J. Weber, Leipzig). Die neue Nummer
erhält einen besonderen Schmuck durch die beiden Illustration-
en des Sonderzeichners Professor von Hagen aus dem
Kampfen von St. Quentin und Roze. Sie sind auf einer vier-
seitigen Beklage in Offsetdruck wiedergegeben und haben so die
unmittelbare Wirkung von Originalen. Hochinteressant sind die ver-
schiedenartigen Aufsätze aus den Händen namhafter Autoren. Besonders
genannt seien: „Volkserziehung durch den Krieg“; „Die Kriegshilfe
der deutschen Städte“; „Das russische Festungssystem“; „Die Ar-
meen“; „Die modernen Sprengstoffe im Kriege, ihre Herstellung
und Wirkung“ u. a. m. Ganz besonders passend und lebenswahr
ist ein doppelseitiges Bild des Schwermüßlers, das die erbitterten
Kämpfe zwischen deutschen und französischen Truppen im Argonne-
wald in ihrer ganzen Schwere undurchdringlichkeit darstellt.
Von den vielen ansehnlichen Bildern ist besonders erwähnenswert
„Ein neuer Kamerad“, anders stellen den Vorkampf österreichischer
Truppen in dem schwierigen Gebirgslande des
oberen Tirol, den Untergang des russischen Panzerzuges „Pa-
lada“, deutsche Wachenpatrouille im Granatfeuer usw. dar. Eine
große Anzahl vorzüglicher kleinerer Streubilder führt uns auf die
verschiedensten Kriegsschauplätze im Osten und Westen. Eine Re-
zeptsarte in bekannter vorzüglicher und klarer Auslieferung veran-
schaulicht die feindlichen Geleitzüge am Kanal, während eine
weite über die Befestigungsanlagen der einer baldigen Belagerung
mitgegenüberstehenden Stellung Warschau unterrichtet.

Wärkte.

Wien, 27. Okt. Marktbericht. Zur dem heutigen
Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Wt.; Hühner-

er 1 Stück 11—12 Wt., 2 Stück 20 Wt.; Enten 1 St. 0 Wt.,
2 St. 00 Wt.; Gänse 1 St. 0—0 Wt., 2 St. 00 Wt.; Röh-
das Stück 10—12 Wt., Röhrente 2 Stück 5—6 Wt.; Tauben das
Paar 1,00—1,40 Wt., Hühner das Stück 1,50—3,00 Wt., Hühner
das Stück 1,50—3,00 Wt., Enten das Stück 3,00—4,00 Wt., Gänse das
Stück 7,0—7,5 Wt.; Welle 4—5 Wt.; Ochsenfleisch das Pfund 85—95 Wt.;
Rindfleisch das Pfund 90—94 Wt., Kalbfleisch das Pfund 1 Wt.,
Schweine-
fleisch das Pfund 70—85 Wt., Kalbfleisch das Pfund 1 Wt.,
Dammelfleisch das Pfund 70—96 Wt.; Kartoffeln 100 Kilo
6 Wt., Weizen das Stück 8—15 Wt.; Zwiebeln der Jtr.
8,00—10,00 Wt.; Milch das Liter 22 Wt.; Äpfel der Jtr.
10—18 Wt.; Birnen das Pfund 10—15 Wt.; Röhre 100 Stück
40—50 Wt. — Marktzeit von 8 bis 2 Uhr.

6. Frankfurt a. M., Sieboldmarktbericht vom 26. Okt.
Kuhtrieb: Rinder 1150, Ochsen 345, Bullen 35, Röhre und Hälften
769, Hälften 181, Schafe 80, Schweine 2139.
Tendenz: Ochsen la-gam, Bullen träge, Hälften gedrückt,
Schafe ruhig, Schweine gedrückt.

Ochsen.	Wt.	Wt.
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlacht- merkmale, 4—7 Jahre alt	51—56	93—97
Junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	46—50	83—90
Mäßig genährte, junge u. auf genährte ältere Bullen.	43—45	79—83
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlacht- merkmale, 4—7 Jahre alt	46—48	76—80
Vollfleischige, jüngere	40—44	70—75
Hälften, Röhre.		
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlacht- merkmale, 4—7 Jahre alt	46—49	83—88
Wenig gut entwickelte Hälften	38—44	73—85
Mäßig genährte Röhre und Hälften	40—44	74—83
Wenig genährte Röhre und Hälften	32—35	46—70
Wenig genährte Jungweib (Jreifer)	24—27	55—61
Mittlere Maß- und beste Sauglähre	50—53	85—90
Geringere Maß- und beste Sauglähre	46—50	78—86
Schaf.		
Stallmäher- und jüngere Stallmäher	41—00	90—00
Schwein.		
Vollfleischige Schweine von 80—100 kg Lebend- gewicht	50,00—62,00	76,00—78,00
Vollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	58,50—60,00	74,00—76,00
Vollfleischige Schweine von 100—120 kg Lebendgewicht	60,00—62,50	76,00—78,00
Vollfleischige Schweine von 120—150 kg Lebendgewicht	60,00—62,50	76,00—78,00

6. Frankfurt a. M., 26. Okt. (Orig.-Telegr. des „Dieh-
Anz.“) Amliche Notierungen der heutigen Fruchtmarktpreise.
Weizen (hiesiger) Wt. 27,25—27,75, Auslandischer Wt. 27,25—27,75,
Wetterauer Wt. 00,00—00,00, Roggen (hiesiger) Wt. 24,25—24,75,
Wetterauer Wt. 00,00—00,00, Gerste, Franke, Böhmer, Ries
Wt. 24,00—24,50, Hafer Wt. 23,40—23,90, Reis Wt. 00,00—00,00,
Weizenmehl 0 Wt. 00,00—00,00, Weizenmehl I Wt. 00,00—00,00,
Weizenmehl II Wt. 00,00—00,00, Roggenmehl 0 Wt. 00,00—00,00,
Roggenmehl I Wt. 00,00—00,00, Roggenmehl I Wt. 00,00—00,00,
Weizenkleie Wt. 0,00—0,00, Weizenhalm Wt. 0,00—0,00, Roggen-
kleie Wt. 0,00—0,00, Malzkeime Wt. 00,00—00,00, Bierebber
00,00—00,00, Futtergerste Wt. 00,00—00,00, Alles per 100 kg ab hier.

6. Frankfurt a. M., 26. Okt. (Orig.-Telegr. des „Diehener
Anzeigers“) Kartoffelmarkt. Man notierte: Kartoffeln
in Baggons Wt. 6,50—7,00, im Kleinhandel Wt. 8,00—9,00
für je 100 kg.

6. Wiesbaden, Siebold-Marktbericht vom 26. Okt.
Kuhtrieb: Rinder 63 (Ochsen 36, Bullen 10, Röhre und Hälften 17),
Hälften 80, Schafe 5, Schweine 385.
Marktverlauf: Ruhig, bleibt Ueberstand.

Ochsen.	Wt.	Wt.
Junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte	48—52	80—96

Mäßig genährte junge und gut ge- nährte ältere	43—48	80—87
Bullen.		
Vollfleischige, ausgewählte, höchsten Schlacht- merkmale, 4—7 Jahre alt	47—50	82—88
Vollfleischige, jüngere	40—46	70—82
Hälften, Röhre.		
Vollfleischige ausgewählte Röhre höchsten Schlachtsmerkmale bis zu 7 Jahren	33—46	72—87
Wenig gut entwickelte Hälften	48—53	86—96
Mittlere ausgewählte Röhre und wenig gut ent- wickelte jüngere Röhre	33—37	65—75
Rälber.		
Feinste Maß- und beste Sauglähre	60—64	100—107
Mittlere Maß- und beste Sauglähre	58—62	97—103
Geringere Maß- und beste Sauglähre	53—57	88—95
Schaf.		
Weidmähler- Stallmäher und Stallmäher	38,00—41,00	84—0
Schwein.		
Vollfleischige Schweine von 80—100 kg Lebend- gewicht	60—61	75—76
Vollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	57—58	73—74
Vollfleischige Schweine von 100—120 kg Lebend- gewicht	61—62	75—76
Reinschweine über 150 kg Lebendgewicht	57 1/2—58	73—73
unreine Sauen und geschlachte Eber	54—56	68—70

Standesamtsnachrichten.

Friedberg.
Aufgebote: Oktober 17. August Klein, Fabrikarbeiter, mit
Kosamunde Voll, beide in Darmstadt.
Geborene: Oktober 12. Dem Arbeiter Michael Budzinski
in Dorheim eine Tochter, Franziska. — 19. Dem Schuhmacher
Heinrich Fischer ein Sohn, Karl.
Sterbefälle: Oktober 15. Heinrich Friedrich Wolf, 67
Jahre alt, in Staden. — 15. Gertrude Bretthauer, 8 Monate alt.
— 20. Karl Jacob Wilhelm, Schreinermeister, 48 Jahre alt.
Lollar.
Geborene: September 29. Dem Schreinermeister Heinrich
Kettler ein Sohn, Heinrich. — Oktober 12. Dem Futterarbeiter
Johannes Müller ein Sohn, Heinrich. — 15. Dem Schlosser
Heinrich Böbel eine Tochter, Anna.
Sterbefälle: Oktober 18. Katharina Schmidt, geb. Wolf,
73 Jahre alt.
Ridda.
Sterbefälle: Oktober 20. Wilhelm Schmidt, Renten-
empfänger, 76 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde.
Morgen, Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr: Kriegs-
betende in der Johanneskirche. Max von Hülshoff.

Verantwortlich für „Heilbronner“, „Gießener“, „Bismarck“:
J. B. August Goepp.

Sendet jedem Krieger
als Kräftigungsmittel sowie zur
Linderung bei Magen- u. Darmer-
krankungen, insbesondere Durch-
fall den tausendfach bewährten
und ärztlich empfohlenen
Kasseler Hafer-Kakao
(Nur echt in blauen Schachteln
für 1 Mark, nie los!)

Kreisblatt für den Kreis Gießen.

Nr. 61 27. Oktober 1914

Belanntmachung.

Es ist nach dem Gesetz an nicht berufstätigen und an
kriegsdienstlichen Familienangehörigen vor.
Die Kriegsdienstverweigerer sind bei der Eintragung
binnenhalb vier Wochen nach dem Eintritte in den
Kriegsdienst zu melden.
Gießen, den 23. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Kraumann, Oberkassierer und Kreisverwaltungsamt.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.
Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Belanntmachung.

Unter Hinweis auf die nachstehend abgedruckten §§ 12—14 des
Kriegsdienstverweigerer-Gesetzes, betreffend den Scheitern mit Wehrdienstverweigerer,
nachstehend und Wehrdienstverweigerer vom 14. April 1914 (R. G.
Bl. S. 145) werden hiermit anzuzeigen, daß als Wehrdienstverweigerer
in den Kriegsdienst eingetragene Wehrdienstverweigerer sind
Gründen (sog. ungenügende Gründe) nach dem Ergebnis der amtlichen Unter-
suchung zum Scheitern ihrer Eintragung nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz sind. Die Wehrdienstverweigerer sind nach dem Kriegsdienstverweigerer-
gesetz als Wehrdienstverweigerer für den Kriegsdienst ungenügend
erachtet worden, wenn sie sich in der Eintragung in den Kriegsdienst
nicht betheiligen und sich nicht betheiligen. Die Wehrdienstverweigerer
sind daher dem Kriegsdienstverweigerer-Gesetz unterstellt.
Gießen, den 21. Oktober 1914.
Großherzogliches Kreisverwaltungsamt:
Dr. Hünig.

Drucksachen aller Art
Lieferung in jeder gewünschten Ausstattung preiswert die
Büchliche Universitäts-Druckerei, Schulstr. 7

